

Das nicht-planbare Leben steht nicht zur Diskussion : Gespräch

Autor(en): **Roth, Claudia / Schmidiger, Barbara / Hofmann, Gabi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 1: **Recht auf "unwertes" Leben**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das nicht-planbare Leben steht nicht zur Diskussion

Am Gespräch nahmen teil: Claudia Roth und Barbara Schmidiger von der Frauengruppe 'Antigena' in Zürich, sowie Gabi Hofmann, Beni Rüdisüli, Hans Witschi und Christoph Eggli vom Ce Be eF.

In der Gesprächsrunde herrschte zuerst ein verlegenes Schweigen, bis schliesslich die spastisch gelähmte, behinderte Frau Gabi Hofmann die provokante Frage an die beiden «normalen», nichtbehinderten Frauen Claudia Roth und Barbara Schmidiger richtete.

Gabi: Würdet ihr ein behindertes Kind abtreiben?

Claudia: Ich bin gegen die Schwangerschafts-Diagnostik, kann aber nicht mit absoluter Sicherheit sagen: das würde ich **sicher nie** benutzen. Ich weiss nicht, wie ich mich entscheiden würde, wenn ich in der Situation wäre.

Barbara: Ich war kürzlich an einem Kongress zur Gen- und Reproduktionstechnik in Bonn, der von Frauen aus dem linken und grünen Spektrum organisiert worden ist. Bei diesem Kongress war ich in einer Gesprächsgruppe, in der die Bedeutung der medizinischen Früherken-

nungsmethoden diskutiert wurde. Erst nach längeren Gesprächen mit den anwesenden Frauen – die aber keineswegs einfach «über den Kopf» gingen, sondern mich ganzheitlich, also auch gefühlsmässig, berührt haben – bin ich zur heutigen Überzeugung gekommen, dass ich nie die Einwilligung für Früherkennungstests geben würde. Wenn ich mich für ein Kind entschieden habe, dann akzeptiere ich **auch** ein behindertes Kind. Im übrigen könnte auch bei der Geburt etwas schief gehen. Es gibt darum keine hundertprozentige Sicherheit, dass das Kind nichtbehindert und gesund sein wird. Ich finde die politische Stossrichtung richtig, dass sich Frauen gegen solche Untersuchungen wehren, auch wenn ich daraus kein moralisches Gebot machen möchte.

Gabi: In Deutschland gibt man mit einer Frühuntersuchung gleichzeitig die Einwilligung für eine Abtreibung.

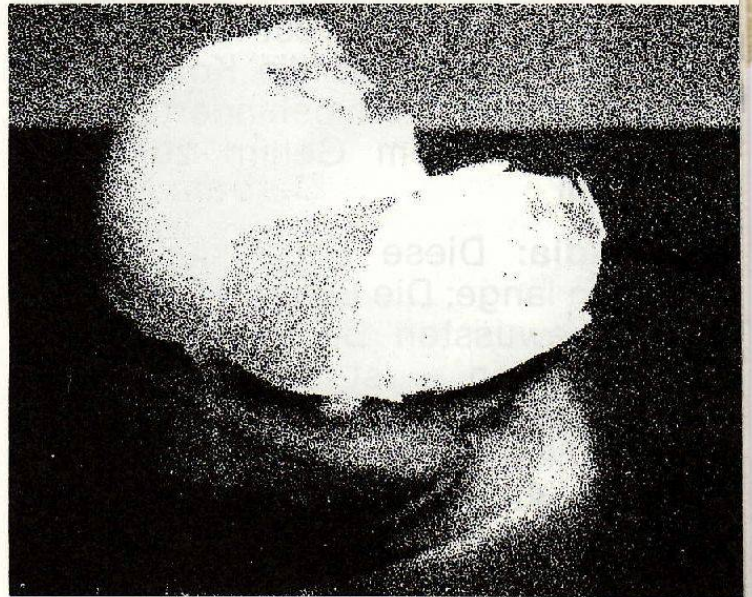
Barbara: Es gibt tatsächlich Kliniken, welche diese Praxis anwenden. Schliesslich haben sich jedoch Frauen gegen die verordnete Abtreibung gewehrt, worauf diese von den Ärzten auf Spezialabteilungen geschleppt wurden, um die Frauen durch den Anblick missgebildeter Kinder mit offenen Rücken abzuschrecken. Allerdings muss ich hin-

zufügen, dass das Ganze diskret gehandhabt wird, weshalb man recht wenig darüber weiss.

Beni: Erschreckend scheint mir bei dieser Testerei zu sein, dass sie bereits Eingang gefunden hat ins tägliche Leben, ähnlich wie etwa Zähneputzen. Man ist sich der Bedeutung gar nicht bewusst.

Barbara: Die Medizin greift immer weiter in unser Leben ein. Wenn etwa eine Frau schwanger wird, so wartet sie nicht, bis sie das selber erkennen kann. Sie geht so früh als möglich zum Arzt. Der bestätigt ihr, dass sie schwanger ist und sie übergibt sich somit der Macht der Mediziner... Wir Frauen sind nicht unkritisch, aber gerade bei der Gynäkologie zeigt sich, dass wir unsere Selbständigkeit verloren haben.

Christoph: Dennoch sind es vor allem Frauen, welche die Abtreibungsproblematik zuerst zur Sprache bringen. Die Männer kümmern sich wenig darum und überlassen die Widersprüchlichkeit der Problematik den Frauen, welche sie als biologische Gegebenheit ausbaden müssen. Von Frauen kommt aber auch – wenn überhaupt – der Widerstand gegen die Abtreibung behinderter Kinder. Dabei sind Frauen keineswegs eine einheitliche Kraft: kürzlich erklärte mir eine Frau, dass



sie einen Früherkennungstest mit anschließender Abtreibung des defekten Fötus ohne weitere Skrupel machen würde. Es gäbe schon genug Leid auf dieser Welt. Wenn man Leid verhindern könne, so soll man das auch tun.

Hans: Das finde ich **das** Dilemma. Wir können sozusagen keine Frau dazu zwingen, ein behindertes Kind zu gebären, obwohl ich der Auffassung bin, dass eine Gesellschaft, welche den Facettenreichtum der Formenvielfalt abschaffen will, eigentlich eine kranke Gesellschaft ist. Andererseits: solange man nicht selber Kinder kriegt, hat man leicht reden!

Barbara: Es werden Kosten-Nutzen-Rechnungen gemacht, die beweisen, dass zum Beispiel ein

kostspieliger AFP-Test immer noch billiger kommt, als die Kosten, die anfallen, wenn ein behindertes Kind mit zu kleinem Gehirn zur Welt kommt.

Claudia: Diese Entwicklung läuft schon lange: Die Eugenik – die Idee der bewussten Beeinflussung der Erbanlagen – ist bereits hundert Jahre alt. Was heute neu ist: dieses Gedankengut der Auslese und Ausmerze kann nun tatsächlich materiell umgesetzt werden. Mit der Gentechnologie kann in das Lebendige eingegriffen werden. Die Herrschaftsutopie des gesunden, angepassten Leistungsmenschen wird realisierbar.

Beni: Mit dem AFP-Test kann man vor allem schwere Behinderungen erkennen, wie zum Beispiel Spina bifida. Das ist aber nur der Anfang, um uns an den Gedanken zu gewöhnen, dass alle, also auch leichtere Geburtsschäden, beseitigt werden müssen, weil sie gesellschaftlich unerwünscht sind.

Christoph: Die beiden Argumente, nämlich die «Verhinderung schweren Leidens» und die Kosten-Nutzen-Analyse, tauchten schon in den Dreissiger Jahren bei den Nazis auf. Die Argumentation führte im Dritten Reich schliesslich zur Euthanasie, welche eigentlich eine Kriegsmass-

nahme war, da sie Anstalten für Behinderte und psychisch Kranke von «unnützen Essern» befreien sollte.

Durch die heutige Umweltzerstörung bedingt gibt es immer mehr Erbkrankheiten und Missgeburten. Ist Humangenetik nicht eine Antwort, sozusagen eine Massnahme des Notrechts – ähnlich der nationalsozialistischen Euthanasie?

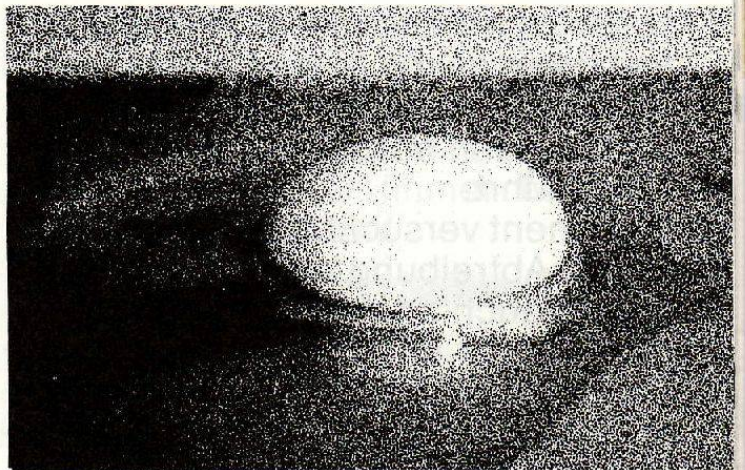
Claudia: Ja, das ist anzunehmen. Ein wichtiger Teil der Genforschung befasst sich damit, herauszufinden, wie sich ein Lebewesen gegenüber einer veränderten Umwelt verhält und wie man dieses Leben steuern könnte. All diese technischen Möglichkeiten wie pränatale Diagnostik, aber auch die In-Vitro-Befruchtung, werden als die neuen Freiheiten verkauft. Doch wenn es immer weniger möglich sein wird, ein behindertes Kind zu haben, da «es nicht sein müsse», und wenn jede Frau ein Kind «haben könnte», da die Technik zur Verfügung steht, so sind das nicht Freiheiten, sondern Einschränkungen. Das nicht-planbare Leben steht gar nicht mehr zur Diskussion und es werden Entscheide gefordert, die gar nicht zu fällen sind, gerade zum Beispiel mit der ganzen Testerei. Das gesunde Kind wird zum gesellschaftlichen Zwang.

Barbara: Mit der Abtreibung ist es ähnlich wie mit der Retortenbefruchtung. Lange haben wir für die Abtreibung gekämpft, und nun wird sie einem in gewissen Fällen aufgezwungen. Es ist falsch, deshalb ins Gegenteil zu verfallen und gegen die Abtreibung zu sein. Abtreibung und Kinder haben: beides ist eine Frage der sozialen Verhältnisse und nicht der Technik. Heute zeigt sich, dass wir das klar formulieren müssen, um nicht missverstanden zu werden. Wir müssen herausfinden, was eigentlich die Kernfragen des Lebens sind; darauf eine Antwort suchen.

Hans: Werden darüber wirklich Gedanken gemacht? Von Männern, wie ich erfahren konnte, eigentlich nicht...

Barbara: Ja, es sieht leider so aus, als ob auch linke Männer das den Frauen überlassen. Das ist falsch, weil die Gen- und Reproduktionstechnologie den Mann einbezieht. Die Frau wird zum lebendigen Behälter einer zukünftigen Zuchtwahl und der Mann zum reinen Samenspende erniedrigt. Und die Eingriffe in das Erbgut betreffen auch die Männer.

Claudia: Dass Männer bis heute glauben, sie hätten nichts damit zu tun, liegt daran, dass sie noch immer



die Bedeutung der «Reproduktion» nicht begriffen haben. Für sie ist es einfach ein Bereich der Frauen, und damit hat sich's.

Gabi: Wir Frauen sind total ausgebeutet. Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen, aus uns kann die Medizin immer Nutzen ziehen.

Beni: Ja, Gabi, die Erfahrung deiner Schwester während ihrer Schwangerschaft ist ein anschauliches Beispiel. Zuerst waren die Ärzte ganz klar der Meinung, dass ihr Kind schwere Anomalien haben werde, weshalb sie ihr die Abtreibung ans Herz legten. Sie glaubten nämlich, ein scheinbar bekanntes Krankheitssyndrom diagnostizieren zu können, das für die Forschung uninteressant ist, da es keine neuen Erkenntnisse vermitteln würde. Nach weiteren Abklärungen bezweifelten plötzlich die Ärzte ihre ur-

sprüngliche Diagnose. Sie stellten fest, dass gar nicht dieses bekannte Syndrom vorhanden war, das zu schweren Missbildungen beim Fetus führt.

Vehement versuchten nun die Ärzte, ihr die Abtreibung auszureden; man müsse auch an das Leben des Kindes denken und nicht nur an jenes der Mutter, argumentierten diese scheinheiligen Menschenfreunde. Dieses neue, **noch unbekannte** Syndrom war von höchstem Interesse, da es neue Erkenntnisse vermitteln kann. Zu guter letzt ist das Kind gesund und normal geboren worden. Das Beispiel zeigt aber, wie Frauen je nachdem, zum Spielball der medizinischen Wissenschaft werden können.

Gabi: Meine Schwester hatte grosse psychische Schwierigkeiten, weil sie sich den Ärzten ausgeliefert fühlte.

Beni: Was mich erschreckt hat, ist diese Arzthörigkeit. Da hat niemand in der Verwandtschaft 'mal die Frage gestellt: Warum heisst es heute «Abtreiben» und morgen plötzlich nicht mehr!

Claudia: Was du eben geschildert hast, stimmt, nur finde ich gefährlich, pauschal zu behaupten, dass alles, was wir machen, auf ihre Mühle geht und von der Gegenseite verwertet wird. Das würde bedeuten, dass wir

uns überhaupt nicht mehr wehren können: die totale Lähmung. Ich habe auch nicht die absolute und allgemeingültige Strategie. Es kommt aber darauf an, wie wir etwas machen.

Hans: Mit diesem Problem muss sich jede Bewegung auseinandersetzen, die bloss auf einem Teilgebiet der Gesellschaft eine Reform anstrebt.

Barbara: Gerade im Gesundheitswesen wird das Verhältnis zum Körper individualisiert. Jeder hat das Gefühl, dass er selber schuld ist, wenn er krank und abhängig ist und Hilfe braucht. In einer hoffnungslosen Situation kann man jedoch Menschen manipulieren, vor allem auch, wenn sie alleine sind mit der Entscheidung, ob sie die Einwilligung geben wollen für Amniozentese, Ultraschall und wie diese Früherkennungsmethoden alle heissen. Eigentlich ist Widerstand vorhanden, aber wir Frauen spüren diesbezüglich zu wenig Solidarität!

Claudia: Was erwartet ihr Behinderten denn von der Linken? Fühlt ihr euch nicht ernstgenommen? Ich spüre das in euren Fragen!

Christoph: Die Linke sollte sich mehr für ein Gedankengut einsetzen, das nicht Behinderte bekämp-

Fortsetzung

Alpha-Fetoproteinbestimmung

Fruchtwasserpunktion

Ultraschall

fen will, sondern sich für Lebensumstände engagiert, in denen Behinderte leben können...

Claudia: Glaubst du tatsächlich, dass die Linke etwas gegen Behinderte hat?

Hans, nach längerer Denkpause: Ja, sie ist uninteressant und passiv und macht sich deswegen mitschuldig.

Die Kirche ist mir fast noch lieber als die Linke. Sie hat zu diesen Fragen eine klare Meinung: dass nämlich alles Leben, welches gezeugt worden ist, auch geboren werden muss.

Barbara: Da sich die Linken bisher nicht geäußert haben, werden die Behinderten den Rechten zugeschoben, weil sich diese für kompetent erklären, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Wir Linke müssen uns vor einer sehr gefährlichen Tendenz hüten, nämlich dass wir gewisse Wörter – wie etwa Hoffnung oder Leben – nicht mehr gebrauchen, nur weil die Rechten diese Wörter extrem negativ belegt haben. Wir reden deshalb in einem komplizierten Fachjargon, anstatt von unserer Hoffnung auf eine bessere Welt. Die Leute wenden sich darum den Rechten zu, weil sie dort etwas erhalten, was wir ihnen nicht mehr geben wollen – aus

lauter Abgrenzungsbedürfnissen. Wir müssen selbstkritisch anerkennen, dass wir zu lange über die Tatsache geschwiegen haben, dass behinderte Kinder immer häufiger abgetrieben werden!

